

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 43 (1956)
Heft: 2

Artikel: Der barmherzige Samariter
Autor: Bächtiger, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

immer voll des Lobes. Denn es ist seine kindliche Welt, die ihm aus diesem Bilderwerk entgegentritt. Und da die Liebe der Kinder in diesen Bildern den Ton angibt, so schwingen die Herzen der Kinder in Liebe mit. Die Liebe und das Erleben wird also durch dieses kindliche Bilderwerk vertieft, ja es ersetzt die Repetition. Denn der Bibelstoff ist mit dem beglückenden Erleben jener schöpferischen Tätigkeit so sehr im Kinde verhaftet, daß er dank dem Gesetze der Assoziation sofort wieder freudbetont ins Bewußtsein steigt.

6. *Frage:* Zeigen Sie den Kindern ab und zu große gedruckte Bibelbilder, etwa von Fugel oder sonst jemandem?

Antwort: Ich habe eine kleine handkolorierte Bibel aus dem 19. Jahrhundert und eine Serie Fugelbilder, Format A 4, die ich zur Vertiefung der Leidensgeschichte benütze, denn zur Passion lasse ich aus Gründen der Ehrfurcht nie in Großformat malen. Die Kinder sind auch in der Fastenzeit so weit, daß sie, wenn auch mangelhaft, so doch mühelos auf ihren Schiefertafeln oder auf Blättchen ihrem Erleben in Sätzchen Ausdruck geben können. Sie begleiten ihre kindlichen Meditationen und liebevollen Zwiegespräche mit Miniaturzeichnungen, die aber ebenso farbenfroh werden, wie die großformatigen Bilder.

7. *Frage:* Wie wirkt sich überhaupt diese Art von bildhaftem Gestalten auf den übrigen Unterricht aus?

Antwort: Das Malen auf Großformat löst verschie-

dene Hemmungen, wobei das vollkommene Unbeachtetwerden und die völlige Freiheit eine große Rolle spielen. So werden auch die Arbeiten zum Sachunterricht kindlich und originell zugleich. Ich könnte zum Beweis als Beispiel eine Klassenarbeit zeigen: Die ungehorsame Ziege des Monsieur Séguin. Es wurde beinahe ein biblisches Bild!



Zur Entstehung des *beigelegten Bildes* gibt die Lehrerin noch folgende Einzelheiten bekannt:

»Die zwei Erstklässler Guido und Franzli bettelten, ob sie die Königsgräber von Ägypten, die Orangenbäume und das Eselein mit dem fliehenden Christkind zeichnen dürften. Ich beobachtete, wie Guido seinem Kameraden Modell stand für das rechtwinklig bewegte Bein des Eseleins.« Das Original, das auch in Einsiedeln gezeigt wird, ist von entzückender Farbenpracht.

Der barmherzige Samariter Josef Bächtiger

Die Katholische Schulbibel Nr. 47, Abschnitt 2 und 3, Seite 189 und 190. Biblische Geschichte (Lehrplan 5. Klasse).

LEKTIONSZIEL:

Erklärung des Gebotes der Nächstenliebe aus dem Munde Jesu und Aufmunterung zum Ausüben der Nächstenliebe im christlichen und täglichen Leben.

Religionsunterricht

1. PHASE:

Den Schülern wird zuerst das Problem erklärt, warum das Gleichnis erzählt wurde, was Anstoß und Ursache war. Es braucht dafür volle Aufmerksamkeit der Schüler. Der Lehrer nimmt zuerst die Schüler zu ihm nach vorn vor die Wandtafel.

Der Lehrer erklärt in der Gegenwartsform,

um den zu behandelnden Stoff dadurch lebender und gegenwartsnaher zu gestalten.

1. Aussprache mit dem Gesetzeslehrer:

Jesus wird auf die Probe gestellt, ob er das Gesetz erfüllt.

Der Gesetzeslehrer fragt Jesus: »Was muß ich tun, um das ewige Leben zu erlangen?«

Jesus merkt, wen er vor sich hat: einen ausgeklügelten, auf den Paragraphen versessenen Gesetzeslehrer.

Jesus stellt eine Gegenfrage: »Was steht im Gesetz geschrieben?«

Prompt kommt auch schon die Antwort, wie sie auf dem Papiere steht: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften und aus deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst.« Jesus erwidert: »Du hast recht geantwortet. Tu das, so wirst du leben!«

Mit dieser kurzen Bemerkung und Antwort ist aber der Gesetzeslehrer nicht zufrieden. Da ihm das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe nicht ganz am Herzen liegt, will er sich gern rechtfertigen. Er fragt weiter: »Wer ist mein Nächster?«

2. PHASE:

Nun wird den Schülern das Gleichnis, wie es Jesus erzählt, vom Lehrer schlicht dargestellt. Anhand der dreidimensionalen Karte (oder der vorbereiteten Kartenskizze) erklärt der Lehrer geographisch den Ort der Begebenheit.

Der Lehrer repetiert dadurch zugleich einige wichtige Ereignisse der mosaischen Zeit aus dem Alten Testament.

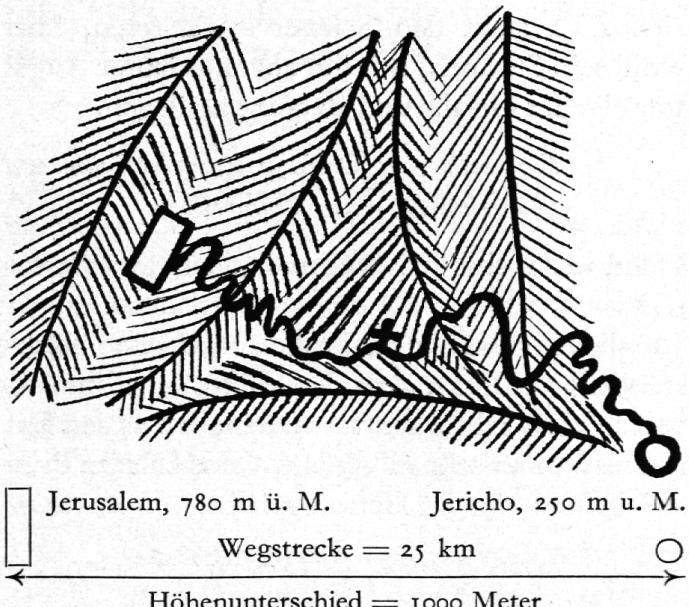
2. Erarbeitung der Geschichte:

a) Erklärung der Kartenskizze:

Im schönen, fruchtbaren Jordantal liegt am Bergrand die Stadt Jericho. Ihr habt wohl schon früher im Unterricht der Biblischen Geschichte von der Stadt und Festung Jericho gehört. Nach dem Tode Moses hatte Josue die Israeliten über den Jordanfluß geführt. Die Festung Jericho bildete damals den Schlüssel des Landes und mußte daher zuerst fallen, wenn die Israeliten das Land Kanaan erobern wollten. Aber die Festung Jericho besaß hohe und dicke, feste Mauern. Es ist daher begreiflich, daß dieses Schutzbollwerk für die Israeliten und andere Stämme, die aus der Wüste kamen

und keine Belagerungsmittel zur Verfügung hatten, nicht einnehmbar war.

■ Jerusalem, 780 m über Meer
○ Jericho, 250 m unter Meer
+ Ort des Überfalles



An der Wandtafel sind entsprechend mit farbiger Kreide darzustellen die Hügel, der Weg usw.

Da griff Gott ein, indem er den Israeliten wunderbare Hilfe brachte. Denn als die heiligen Posaunen mit lautem Schallertönen und das Volk ein Kriegsgeschrei erhob, stürzten die Mauern der Stadt Jericho zusammen, und jetzt konnten die Israeliten rasch den größten Teil des Landes Kanaan erobern.

Ein gefährlicher, schluchtenreicher Weg führt – unter Überwindung eines Höhenunterschiedes von 1000 Metern – über eine Strecke von 25 km hinauf nach Jerusalem. Das schluchtenreiche, waldige Gebirge bietet herrliche Schlupfwinkel für Räuber, Diebe, ja Mörder.

Nach dieser geographischen Einführung erzählt der Lehrer das Gleichnis in der Gegenwart, um möglichst Spannung herauszubringen.

b) Erzählen der Geschichte:

(Angabe der Gedankenfolge)

Die Räuber überfallen in dieser schluchten- und versteckreichen Gegend einen Mann, der, ohne Böses zu denken, vermutlich von einer Pilgerfahrt von Jerusalem nach Jericho zurückkehrt. Er hat keine Eile, ist vielleicht noch ins Gebet versunken. Nach diesem plötzlichen Überfall aus dem Hinter-

halt plündern die Räuber den Mann aus. Aber nicht genug in ihrer Roheit, sie schlagen ihn noch wund, so daß er halbtot am Boden liegen bleibt. Eilends flüchten sich die Räuber in ein Versteck. Geraume Weile später geht ein Priester in gleicher Richtung, wie der Überfallene, den Weg nach Jericho. Er sieht den Schwerverwundeten, hört wohl sein Stöhnen, läßt ihn aber aus lauter Angst vor eigener Gefahr und Beraubung liegen.

Der Lehrer stellt einige Zwischenfragen und gibt Hinweise – als Denkanstoß.

Oder, was meint ihr? Warum handelt der Priester so?

Möglicherweise hat die große Angst seine Nächstenliebe verdeckt, oder der Halbtote hat ihm einen solchen Schrecken verursacht, daß er den Ort nur darum so schnell verläßt. Oder hat der Priester keine Liebe im Herzen gehabt?

Mehrdarbietung des Lehrers.

Später kommt ein Levit herbei. Levit ist ein Angehöriger eines jüdischen Priesterstamms. Levi war ein Sohn Jakobs. Das 3. Buch Moses heißt liber leviticus, das heißt: das levitische Buch.

Auch der Levit läßt den Überfallenen liegen. Die Hauptsache für ihn ist, sich selber in Sicherheit zu bergen.

Der Lehrer stellt zu neuem Denkanstoß wiederum Zwischenfragen.

Zwischenfragen: Hat hier die Angst auch die Liebe verdeckt? Oder ist hier schon Feigheit dabei? Können wir Menschen ganz sicher in das Herz eines Menschen sehen? Wer kann dies allein? Nur der liebe, der allwissende und allgerechte Gott.

Der Lehrer erzählt den Gang der Geschichte weiter.

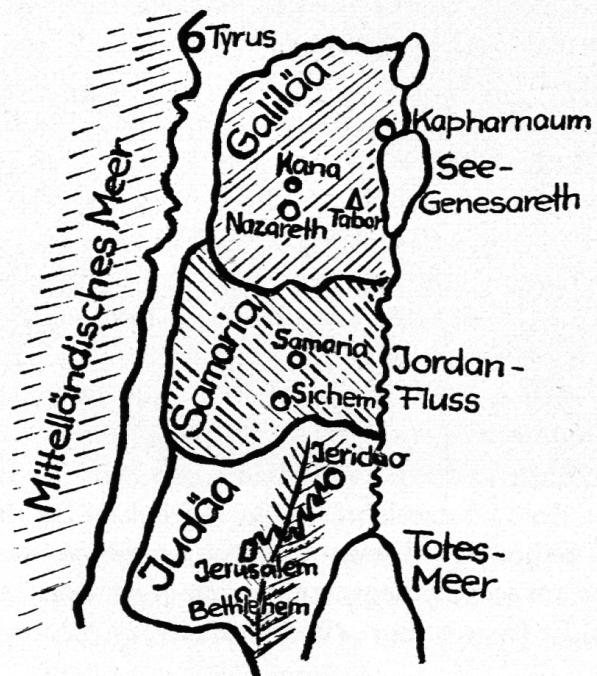
Der Lehrer darf annehmen, daß nach Lehrplan das Kapitel 19 der Schulbibel »Jesus und die Samariterin« schon einmal behandelt und der Begriff »Samariter« dort bekanntgemacht worden sind. Der Lehrer kann aber in seiner Darstellung und Ausführung trotzdem jetzt nochmals mit einigen Worten darauf hinweisen, damit das Verständnis des Inhalts und Sinnes des Gleichnisses möglichst klar und gut ausfällt.

Der Lehrer zeichnet möglichst einfach die wichtigsten Angaben und Umrisse von Judäa, Sa-

maria usw. an die Wandtafel und bespricht auf einfache Art, wie diese Volksstämme gegenseitig aufeinander gesinnungsmäßig eingestellt waren.

Da kommt aus der Gegenrichtung, von Jericho her, ein Samariter mit einem Saumtier.

Kartenskizze:



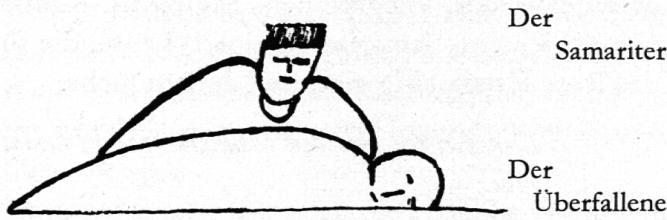
Samariter waren Einwohner des Landes Samaria, mit der Hauptstadt Samaria. Es lag zwischen den Landgebieten Judäa (südlich) und Galiläa (nördlich). Nachdem der Bruch der beiden Reiche Israel und Judäa eingetreten und das Reich Israel nicht mehr in Verbindung mit dem Tempel von Jerusalem war, nahm in Samaria immer mehr ein heidnisches Wesen zu. Dies förderte noch der König Achab, der die tyrische Prinzessin Jezabel heiratete. Dieser Prinzessin zuliebe ließ er in der Hauptstadt des Nordreiches, in Samaria, einen Tempel zu Ehren des tyrischen Nationalgottes Baal errichten. Der große Prophet Elias bekämpfte diesen heidnischen Kult. Bald nachher wurde Samaria von den Assyrern belagert und – nach heldenhafter Verteidigung während drei Jahren – dann von ihnen erobert. Der Assyrerkönig ließ einen großen Teil der Bewohner des eroberten Gebietes Samaria nach Mesopotamien übersiedeln. Anderseits sandte er Kriegsgefangene verschiedener erobter Völker ins Land Samaria. Diese Volksstämme brachten aber ins Land Samaria auch ihre Götter mit. Auf diese Weise bildete sich in Samaria ein Mischvolk und eine Mischreligion.

Die Erinnerung an diese Ereignisse blieb bei den Juden noch lange Zeit lebendig, und dies war der Grund, warum die Juden gegen die Samariter eine Abneigung hatten.

Nun versteht ihr auch besser den weiteren Verlauf und den Sinn der Geschichte. Ihr habt also vorhin gehört, daß ein Samariter mit einem Saumtier aus der Gegenrichtung, von Jericho her, kommt. Er befindet sich auf der Geschäftsreise nach Jerusalem. Er erblickt den Stöhnenden, tritt auf eigene Gefahr zu ihm hin und handelt. Sofort weiß er, was Menschenpflicht ist: *einander helfen, dienen*. Er bindet seinen Esel an einen Baum, kniet zum Röchelnden hin und behandelt ihn mit Öl und Wein. Öl lindert die Schmerzen und heilt die Wunden. Der Wein nimmt den Schmerz, stärkt und erfrischt.

Der Lehrer erinnert an die Lösung der Pfadfinder: Allzeit bereit! – um auch auf moderne ähnliche Ansporne der Hilfsbereitschaft Hinweise zu geben.

Der Lehrer schaltet eine Zeichnung, die er auf der Wandtafel ausführt, ein.



Nicht genug getan! Er nimmt den allmählich wieder zu sich kommenden Mann auf das Lasttier, bringt ihn über eine längere Strecke Weg zu einer Herberge, läßt ihn dort pflegen und gibt obendrein dem Wirt noch Auftrag, für den Armen zu sorgen; er zahle ihm dafür einen Zuschuß.

Der Lehrer stellt eine Zwischenfrage.

Hätte der Samariter noch mehr tun können?

c) *Schlußfolgerung für die zuhörenden Schüler:*

Jesus stellt nun die Frage an den Gesetzeslehrer: »Wer von diesen dreien ist nun der Nächste für den, der unter die Räuber gefallen ist?«

Wohl oder übel mußte der antwortende Gesetzeslehrer beipflichten: »Der, welcher Barmherzigkeit an ihm getan hat.«

Nun entläßt ihn Jesus mit der Aufforderung: »Geh hin und tu desgleichen!«

3. PHASE:

3. Auslegung und Auswertung:

Jesus hat das Gebot der Nächstenliebe auf diese Weise wunderbar anschaulich erzählt. Es handelt sich hier bei dem, was ich euch erzählt habe, nicht etwa um eine Geschichte, die wirklich passiert ist, sondern um ein Gleichnis.

Mehrdarbietung des Lehrers

Ein Gleichnis ist ein Beispiel, eine Erzählung, die einen Gedanken bildhaft darstellt. Jesus hat dieses Gleichnis erzählt, um seinen Zuhörern daran zu veranschaulichen, was er unter Nächstenliebe versteht. Aber das von Jesus erzählte Gleichnis und Beispiel ist so lebenswahr, daß es ganz gut im wirklichen Leben hätte passieren können. Und es sind auch sicherlich schon ähnliche Vorkommnisse geschehen.

Die unten folgende Frage »Wer ist mein Nächster?« in Beziehung zum letzten Absatz des Gleichnisses auf Seite 190 zu bringen, ist gewiß angebracht und nötig. Doch geht der Lehrer mit Absicht nicht analytisch allzu tief und scharf auf diese Zusammenhänge ein, um dadurch nicht etwa das Verständnis der Schüler für dieses schöne Gleichnis zu komplizieren. Es liegt dem Lehrer daran, den Schülern in der Hauptsache vor allem die unten folgenden Gedanken klarzumachen und eindringlich einzuprägen.

Wir denken noch etwas über die Frage nach, die der Gesetzeslehrer an Jesus stellt: »Wer ist mein Nächster?«

Diese Frage kann man auch von der Blutsverwandtschaft her oder von der menschlichen Tat her beantworten. Je nachdem müßte man diese Frage auch in bezug auf den Samariter und auf den von den Räubern überfallenen Mann auslegen. Wichtig ist jedenfalls folgender Gedanke: Wir dürfen unter »Nächsten« nicht nur jene verstehen, die uns in schwerer Not helfen, wie es der barmherzige Samariter dem unter die Räuber gefallenen reisenden Mann gegenüber getan hat. Nein, wir müssen den Begriff »Nächster« viel weiter fassen.

Die Juden hatten noch keine klare und christliche Auffassung darüber, wer ihre Nächsten waren. Die Juden meinten, nur ihre Blutsverwandten und nur Menschen der gleichen Rasse seien ihre Nächsten. Der Samariter war also nach ihrer An-

sicht nicht ihr Nächster. Dies war aber eine zu eng verstandene Nächstenliebe. Auch der Diktator Hitler stellte die Volksdeutschen, die Rassengleichen allen anderen Menschen weit voran. Wer könnte noch andere ähnliche Beispiele aus der Menschheitsgeschichte anführen?

Dies ist aber nicht richtig. Denn nach christlicher Lehre sind alle Menschen unsere Nächsten, unbekümmert um Rassen- und Standesunterschiede! Wohl gibt es Allernächste. Wer sind diese? Vater, Mutter usw. Wenn du sie alle lieben sollst, wie dich selbst, wie mußt du dann dem Nächsten begegnen (dem Schulkameraden, Bruder, dem Kameraden auf der Straße, alten Leuten usw.)? Höflich, anständig, hilfsbereit, freundlich, nicht grob, rücksichtslos, ärgernd oder dergleichen.

Jesus hat während seiner Lehrtätigkeit und auch am Kreuze noch eine schwere Art der Nächstenliebe gelehrt, nämlich daß wir sogar unsere *Feinde* lieben sollen. Das ist für uns Menschen sicher nicht leicht, und nur mit Gottes Hilfe und Gnade sind wir zu solcher Feindesliebe fähig.

Der Lehrer will die Mahnung Christi zur Nächstenliebe in Zusammenhang mit heutigen Geschehnissen bringen und so die Schüler zum Prüfen anregen, ob diese Mahnung Christi auch heute von den Menschen befolgt wird.

Kommt es heute noch vor, daß Menschen an Überfällen oder an solchen Personen, die schweres Unglück erleiden, vorbeigehen? Heutzutage geschehen verhältnismäßig so viele Verkehrsunfälle, besonders auf der Straße. Haben sich dort auch schon manche Schuldige aus dem Staube gemacht, ohne dem Verunfallten Aufmerksamkeit und Hilfe zu schenken?

Wißt ihr noch andere Vorfälle?

4. PHASE:

Der Lehrer liest den Text, Abschnitt Nr. 2 und Nr. 3, Seite 189 und 190, deutlich und eindrücklich vor. Die Kinder lesen im Buche still mit. Dann auch das Bild im Bibelbuch einwirken und die Schüler darüber erzählen lassen.

4. Einprägen und Vertiefen:

Lesen der Geschichte, zuerst durch den Lehrer, dann durch die Schüler, die Dialogstellen eventuell auch als Gespräch zwischen zwei Schülern, die gut lesen oder dramatisieren können.

Wie hat dieses herrliche Gleichnis auf die Menschen gewirkt?

Der Lehrer will nun die Schüler darauf hinweisen, wie dieses herrliche Gleichnis auf die späteren Menschengeschlechter eingewirkt hat. Er stellt zu diesem Zwecke verschiedene Fragen und gibt Hinweise, und die Schüler antworten darauf. Zugleich gibt der Lehrer eine Mehrdarbietung über den Namen »Samariter«.

Das Wort »Samariter« bezeichnete ursprünglich, daß jemand Bürger oder Einwohner von Samaria sei, wovon wir schon oben gehört haben. Weil nun dieser Samariter, der von Jericho nach Jerusalem reiste, sich so gut und barmherzig gegenüber dem Manne, der unter die Räuber gefallen war, verhalten hatte, haben die Menschen und unsere Kirche den Namen »Samariter« oder das Eigenschaftswort »samaritanisch« jenen Menschen zugesprochen, die in ihrem Erdenleben vieles oder Großes aus Nächstenliebe getan haben.

Welche Menschen tragen nun heutzutage mit Recht den Namen »Samariter«? Wer kann mir solche nennen? Krankenschwestern, Ärzte, barmherzige Brüder, Pflegerinnen, Sanität im Militär, Mitglieder von Samaritervereinen, Leute, die für das Rote Kreuz tätig sind und andere mehr.

Der Lehrer gibt den Schülern eine Hausaufgabe.

Hausaufgabe: Der Schüler lernt die Geschichte auf die nächste Unterrichtsstunde in freien Sätzen nacherzählen.

SCHLUSS:

Zur nochmaligen Vertiefung und Festigung des behandelten Gleichnisses betet der Lehrer ein kurzes Gebet vor, das die Schüler satzweise nachbeteten.

N.B. Sollte eine Unterrichtsstunde für den vorliegenden Stoff nicht ausreichen, so wäre dafür auch noch ein Teil der nächsten Stunde oder die ganze nächste Unterrichtsstunde zu verwenden.

Gebet:

Lieber Heiland! Du hast uns durch das Gleichnis des barmherzigen Samariters ein so schönes Beispiel der Nächstenliebe gegeben. Du hast uns gesagt, wir sollen den Nächsten lieben wie uns selbst. Wir müssen nicht nur unsere Eltern und Geschwister, sondern auch die anderen Menschen, ja sogar

die Feinde lieben. Dazu hast du uns am Kreuze ermahnt.

Olieber Jesus! Schenke auch uns eine wahre, große Nächstenliebe! Dies bereitet unserem himmlischen

Vater eine große Freude. O Jesus, wir wollen deinem Beispiel der Nächstenliebe folgen. Doch wir haben dazu deinen liebevollen Beistand nötig. Wir bitten dich innig um deine Hilfe. Amen.

Allerlei Blumen Walter Lüchinger, Rebstein

Volksschule

Gedanken für den Lehrer:

Am vorteilhaftesten wird dieses naturkundliche Thema vor der Heuernte oder auch vor der Emdernnte behandelt. Der Lehrer sucht sich vorerst in der Nähe des Schulhauses passende Beobachtungsplätze mit vielen verschiedenen Blumen. Diese sollen aber, wenn irgendwie möglich, an Wegen, Gräben, Waldrändern oder Ackerborden liegen. In reifendes Gras lassen wir keine Schüler treten. Die Bauern würden uns berechtigt zürnen. Hier bietet sich dem Lehrer eine günstige Gelegenheit, die Kinder zu Gehorsam, Rücksichtnahme auf die Natur und den notwendigen Heuertrag des Bauern hinzuweisen.

Damit nicht alle Gruppen die gleichen Exemplare in die Schule bringen, schicken wir sie an verschiedene Fundorte aus (an trockene, feuchte, sonnige, schattige). Jede Gruppe darf ihren Fundort selbst auswählen.

Die Arbeit eignet sich für eine 4. Klasse.

Durchführung:

1. Arbeitsaufgaben: Diese stehen an der Wandtafel oder werden den einzelnen Gruppen aufs Arbeitsblatt diktiert.

a) *Erste Möglichkeit:* Sucht dem Hirschenwegbord entlang verschiedene Blumen! Beobachtet, wo sie wachsen!

b) *Zweite Möglichkeit:* Sucht dem Töbeliwaldrand entlang verschiedene Blumen! Beobachtet, wo sie wachsen!

c) *Dritte Möglichkeit:* Sucht im Wald und am Töbelibach verschiedene Blumen! Beobachtet, wo sie wachsen!

Jede Gruppe wählt sich eine der drei Möglichkeiten aus.

Der Beobachtungsgang dauert 1 Stunde. Eine bis zwei der gefundenen Pflanzen werden ins Schulzimmer gebracht.

2. Mündlicher Gruppenbericht: Die Schüler der Gruppe berichten abwechselungsweise über die Blumenfunde. Sie beschreiben die Pflanzen in rohen Zügen: Name, Farbe, Standort, Höhe, Blätter, Blüten, Besonderes. Unbekannte Blumennamen werden beim Lehrer erfragt. Jede Gruppe erstellt an der Wandtafel eine Blumennamenliste ihrer gefundenen Pflanzen.

Wir prägen uns die Blumennamen ein: Der Chef der Gruppe hält eine Blume hoch. Die andern Gruppenmitglieder zeigen den Namen an der Wandtafel. Ein anderes Kind der Gruppe zeigt Blumennamen. Die andern suchen die genannten Blumen. Die Gruppen tauschen die Blumen unter sich aus und benennen sie. Kinder nennen Blumeneigenschaften, die andern erraten die Namen. Zum Beispiel: Die Blütenblätter sind goldgelb. Blüte und Blätter sind giftig. Das Vieh frißt sie nicht (Hahnenfuß).

Sprachübungen nach den Blumennamen an der Wandtafel:

Der Rotklee, der Hopfenklee, der Günsel... die Rotklee, die Hopfenklee, die Günsel...

Wie sie sind? Der giftige Hahnenfuß, der weinrote Klee... Wie sind die Blumen unseres Straußes? Offen, geschlossen, blühend... Die Blüten des roten Klees... Die Blätter des weißen Margritchens...

3. Die Mehrdarbietung behandelt Fragen der Kinder